

PROFESSOR DR. DR. h. c. FRANZ FIRBAS

1902—1964

*Von Reinhard Bornkamm*

Mit dem Tod von Professor Dr. *Franz Firbas* beklagt die botanische Wissenschaft den Tod eines Mannes, der das heutige Bild der Geobotanik in stärkstem Maße mitgeformt und gestaltet hat.

*Franz Firbas* wurde am 4. Juni 1902 in Prag als Sohn eines Bankbeamten geboren. Er empfing seine Schulausbildung an den deutschen Schulen seiner Heimatstadt und studierte ab 1920 an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Deutschen Karls-Universität in Prag. Hier promovierte er im Jahre 1924 bei *A. Pascher* mit einer soziologisch-ökologischen Dissertation. Entscheidend für seine wissenschaftliche Entwicklung wurde aber vor allem die Begegnung mit seinem Lehrer und Freund *Karl Rudolph*, der ihn in die pollenanalytische Arbeitsweise einführte. Es folgten Assistentenjahre bei *A. Pascher* (1924—1927) und *F. Knoll* (1927—1928) in Prag und bei *Peter Stark* in Frankfurt am Main, wo er sich 1931 habilitierte. Hier fand er seine Lebensgefährtin *Ilse Cario*, die er am 3. 8. 1932 heiratete. Zusammen mit ihr — selbst eine Naturwissenschaftlerin — verfaßte er später mehrere Arbeiten. Einer Aufforderung *R. Harders* folgte er im Jahre 1933 nach Göttingen, wo er die Geobotanik und Pharmakognosie vertrat. Von Göttingen wurde er 1939 als ordentlicher Professor an die Landwirtschaftliche Hochschule in Hohenheim und 1941 an die Universität Straßburg berufen. Nach dem Kriege kehrte er nach Göttingen zurück. Hier baute er, zunächst als außerordentlicher, seit 1950 wieder als ordentlicher Professor das Systematisch-Geobotanische Institut auf und entwickelte es zu einer weithin bekannten Forschungsstätte.

In seiner wissenschaftlichen Arbeit durchmaß schon der Student *Firbas* die ganze Breite der geobotanischen Wissenschaft. Seine *floristischen* Veröffentlichungen begannen bereits im Jahre 1922 und wurden von ihm in einer Reihe von Arbeiten über die Gliederung der Vegetation Nordböhmens bis 1932 fortgesetzt. Zur gleichen Zeit nahm er die Tätigkeit auf seinem wichtigsten Arbeitsgebiet, der *Vegetationsgeschichte*, auf. 1923 publizierte er seine Staatsexamensarbeit „Pollenanalytische Untersuchungen einiger Moore der Ostalpen“, die eine der ersten Anwendungsbeispiele der jungen pollenanalytischen Methode darstellte. In den folgenden fünf Jahren erschienen in rascher Folge Arbeiten über die Waldgeschichte von Böhmen, Vorarlberg, einzelner Gebiete der Ostalpen, der Auvergne und von Korsika; hinzu kam die planmäßige Untersuchung der Moore des Erzgebirges und Riesengebir-

ges, die *K. Rudolph* und *F. Firbas* gemeinsam unternahmen. Diese Fülle wichtiger Publikationen entsprang einer Arbeitsleistung, die uns, seinen Schülern, stets bewunderungswürdig erschien. Meist wurde dabei die Pollenanalyse der Torfe verbunden mit der Beschreibung der rezenten Vegetation. Zahlreiche seither von ihm veröffentlichte, mit Schülern gemeinsam verfaßte oder von ihm angeregte Arbeiten betrafen fast alle Teile Mitteleuropas und einige weitere Gebiete wie die Cevennen, die Auvergne und Norditalien. Im Vordergrund stand die spät- und postglaziale, erst in zweiter Linie die interglaziale Vegetationsgeschichte.

In allen Arbeiten zeigt sich immer wieder das Interesse am und die Treue im Detail, das als solches ernst genommen wurde, besonders aber nach möglichst vielseitiger Betrachtung ein Baustein des Gesamtbildes werden sollte. Trotz des Betonens der „sicher belegten Tatsache“ war für ihn der Anlaß einer Arbeit nie das bloße Herbeischaffen neuen Tatsachenmaterials, sondern die dahintersteckende Problematik. Von Anfang an interessierte ihn die Gliederung der Vegetationsgeschichte in ihre einzelnen Abschnitte und das Alter dieser Abschnitte. Die Frage nach der Zusammensetzung der damaligen Vegetation war für ihn immer wieder die Frage nach der Sicherheit der angewandten Methoden. Scherzhaft sagte er einmal: „Wenn wir damals gewußt hätten, wie viele methodische Schwierigkeiten noch auftreten würden, hätten wir es vielleicht bleiben lassen.“ Eine ganze Gruppe von Arbeiten beschäftigte sich mit der Verfeinerung der Pollenbestimmung. Mehrere Familien ließ er pollensystematisch bearbeiten und er ließ eine Vergleichsammlung von Pollenproben (ca. 5000 Arten) und Samenproben (ca. 3000 Arten) anlegen, die für die Arbeit seines Institutes unentbehrlich wurden. Schon mit seiner Arbeit „Über die Bestimmung der Walddichte und der Vegetation walddloser Gebiete mit Hilfe der Pollenanalyse“ (1934) begann eine stärkere Einbeziehung auch vieler Nichtbaumpollen in die Untersuchungen. Damit war *Firbas* einer der Wegbereiter auf dem Wege von einer bloßen Waldgeschichte zu einer umfassenden Vegetationsgeschichte. Von besonderer Bedeutung, auch für die Verknüpfung mit der Siedlungsgeschichte, war der Nachweis von fossilen Getreidepollen in der Arbeit „Zur Frage der großstatistischen Pollendiagnosen“ (1935), die er zusammen mit seiner Frau unternahm. Für den Versuch der Rekonstruktion der historischen Pflanzengesellschaften, die er anstrebte, war nächst der reinen Pollenbestimmung die Kenntnis der Pollenproduktion und der Pollenausbreitung wichtig, denen er sich in mehreren Arbeiten widmete. Die Fähigkeit, eine schier überwältigende Menge von Einzelbefunden in kritischer Weise zu einem großen Überblick zu vereinigen, kam in besonderer Weise in seinem bereits 1935 begonnenen Werk „Spät- und nacheiszeitliche Waldgeschichte Mitteleuropas nördlich der Alpen“ zum Ausdruck, das 1949 bzw. 1952 in zwei Bänden erschien. Es kann als Standardwerk auf diesem Gebiete betrachtet werden.

Die zweite große Arbeitsrichtung von *Franz Firbas*, die *Ökologie*, reicht ebenfalls in seine Jugendjahre zurück, besitzt dort sogar besondere Schwerpunkte, da sowohl die Dissertation als auch die Habilitationsschrift ökolo-

gisch-soziologischen Problemen gewidmet war. In seiner Doktorarbeit „Studien über den Standortcharakter auf Sandstein und Basalt“ (1924) versucht er die Vegetation eines kleinen, festumrissenen Gebietes ganz vom Standort her zu verstehen. Diese Arbeit wurde zum Vorbild für manche Arbeiten anderer Autoren der folgenden Jahre. Neben der Untersuchung über die Ökologie der Frühjahrsvegetation des sommergrünen Laubwaldes und einigen Arbeiten zum Wasserhaushalt höherer Pflanzen, war seine Habilitationsschrift „Untersuchungen über den Wasserhaushalt der Hochmoorpflanzen“ von besonderer Bedeutung. In ihr stellte er die xeromorphen Hochmoorpflanzen als eine eigene ökologische Gruppe von beträchtlicher Selbständigkeit heraus und konnte zeigen, daß ihre Xeromorphosen primär nicht durch eine schlechte Wasserversorgung, sondern durch die eigenartigen Nährstoffverhältnisse im Hochmoor hervorgerufen werden. Diese Arbeit erwies die Leistungsfähigkeit der experimentell-ökologischen Methoden und stellte einen Markstein in der Entwicklung dieses Wissenschaftszweiges dar. In späteren Jahren hat er die ökologische Forschung besonders durch Anregung von Schülerarbeiten gepflegt. Er ließ nach und nach bestimmte Pflanzengesellschaften der Umgebung von Göttingen soziologisch und ökologisch bearbeiten und wollte auf diese Weise zu einer modernen, ökologisch fundierten Vegetationsmonographie eines kleinen Gebietes kommen. Leider hat er diesen Plan nicht mehr vollenden können.

Seine reichen Literaturkenntnisse stellte er anderen gern zur Verfügung. In den „Fortschritten der Botanik“ referierte er von 1944—1956 über „Systematische und genetische Pflanzengeographie“, 1958—1961 (seit 1959 zusammen mit *B. Frenzel*) über „Floren- und Vegetationsgeschichte seit dem Ende des Tertiärs“. Außerdem wirkte er seit 1952 als Herausgeber an der Zeitschrift „Flora“ mit.

*Firbas* kam jedem Menschen mit gleicher Freundlichkeit entgegen. Seine eigene Person stellte er ganz zurück hinter die sachlichen Notwendigkeiten und die Wünsche anderer. Diese Haltung entsprach den hohen Maßstäben, die er besonders an seine eigene, jedoch auch an fremde Tätigkeit legte. Seine strenge Wahrhaftigkeit ließ ihn von dem einmal als richtig Erkannten nie abweichen. Seine Urteile waren sehr sorgfältig erwogen, standen dann aber fest. Mit großer Hochachtung stand er vor der Leistung vorausgegangener Generationen. „Wir sind doch Epigonen!“ konnte er sagen, wenn er an die großen Botaniker der Jahrhundertwende dachte. Unverständlich war es ihm, wenn frühere Erkenntnisse übersehen wurden oder schon bekannte Tatsachen scheinbar neu entdeckt wurden. Die Verbindung von vornehmer Bescheidenheit und einem gelösten, stets wachen Humor war es, die eine so starke Anziehungskraft auf seine Freunde und Schüler ausübte.

Sein Vortrag war nüchtern, jedoch von jener Knappheit und Prägnanz der Diktion, die fesselte, ja erregende Wirkung haben konnte. Dabei verstand er es, auch komplizierte Sachverhalte in einfacher Form auszudrücken. Das galt auch für abendliche Besprechungen nach langen Exkursionstagen, bei denen aus der Fülle der Beobachtungen heraus ein Gesamtbild der durchwanderten

Landschaft entstand, das die natürliche Ordnung unmittelbar widerspiegelte. Das Unterrichtsprogramm bereicherte er immer wieder durch stets neu ausgearbeitete Spezialvorlesungen. Wir Schüler konnten immer damit rechnen, ihn für sachliche und persönliche Anliegen aufgeschlossen zu finden. Außer durch direkte Unterweisung hat *Firbas* eine ganze Generation von Biologie-Studenten durch die von ihm seit 1939 in 9 Auflagen des „Lehrbuchs der Botanik für Hochschulen (begründet von *E. Strasburger*)“ verfaßten Abschnitte über Systematik der Spermatophyten und über Pflanzengeographie beeinflußt. Weite Kreise erreichte auch sein Artikel „Genetische Pflanzengeographie“ im „Handwörterbuch der Naturwissenschaften“ (1934).

Außere Anerkennungen und Ehrungen hat er nie gesucht, und sie überaschten ihn. Er wurde zum ordentlichen Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (1947) und der Deutschen Akademie der Naturforscher in Halle (1952) gewählt, außerdem war er korrespondierendes Mitglied mehrerer in- und ausländischer wissenschaftlicher Gesellschaften. Im Jahre 1952 erhielt er die große silberne Carl-von-Linné-Medaille der Königlich-Schwedischen Akademie der Wissenschaften in Stockholm, 1953 die Ehrendoktorwürde der Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität München und 1958 die Albrecht-Penck-Medaille der Deutschen Quartär-Vereinigung. Die umfangreiche Festschrift, die ihm zu seinem 60. Geburtstag gewidmet wurde, bezeugt die Achtung und Bewunderung, die ihm von allen Seiten zuteil wurde.

Die letzten Jahre seines Lebens wurden von dem Fortschreiten seines schweren Leidens überschattet. Wenn dadurch eine gewisse Einschränkung des äußeren Wirkens erzwungen wurde, so ermöglichten ihm sein Verantwortungsbewußtsein und seine starke Energie, die Leitung des Instituts, die Abhaltung von Vorlesungen und die Betreuung seiner Doktoranden fortzuführen. Man darf wohl sagen, daß sein tief eingewurzelttes Pflichtgefühl eine der stärksten Waffen im Kampf mit der Krankheit war, der er schließlich am 19. Februar 1964 erlag<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Es sei hingewiesen auf die ausführliche Biographie von O. L. Lange in den Berichten der Deutschen Botanischen Gesellschaft 77 (1964) 224—237, die auch eine vollständige Bibliographie der über 100 wissenschaftlichen Veröffentlichungen und eine Liste der bei F. Firbas angefertigten Dissertationen enthält.

Weitere Nachrufe wurden veröffentlicht von F. Overbeck in den Jahrbüchern der Akademie der Wissenschaften. Göttingen 1964, S. 115—132; H.-J. Beug in *Taxon* 14 (1965) 77—83 (mit Bibliographie); R. Bornkamm und J. Braun-Blanquet in *Vegetatio* 13 (1965/66) 175—178; R. Bornkamm in *Pollen et Spores* 6 (1964) 637—640; A. Pirson und O. L. Lange in *Flora* 155 (1964) 1—2.